



Universität für Bodenkultur Wien

PRESSESPIEGEL

Mittwoch, 27. Oktober 2021



Inhaltsverzeichnis

Unsere eigentliche Verantwortung Kronen Zeitung vom 27.10.2021 (Seite 14-24)	Seite 2
Projekt Sonnenstrom vom Ackerland NÖN vom 27.10.2021 (Seite 2)	Seite 3
Forscher unter Top 3 NÖN vom 27.10.2021 (Seite 6)	Seite 4
Die Konferenz der Menschen orf.at vom 27.10.2021	Seite 5
Wie wir uns besser auf Waldbrände vorbereiten können derstandard.at vom 27.10.2021	Seite 9
Altstoffsammelzentren sind wichtige Partner beim Einwegpfand tips.at vom 27.10.2021	Seite 13
Wintersemester mit Stolpersteinen Kronen Zeitung vom 26.10.2021 (Seite 16)	Seite 14
Fische, Eintagsfliegen und ihre Vielfalt entlang der Wolga diepresse.com vom 26.10.2021	Seite 15
Ideen für die Stadt von morgen derstandard.at vom 26.10.2021	Seite 16
Der Österreicher wienerzeitung.at vom 26.10.2021	Seite 17
b[r]g Enns bekennt sich zu aktivem Klimaschutz tips.at vom 26.10.2021	Seite 19
Stellungnahme der Veterinärmedizinischen Universität Wien zu "Vetmeduni... aber welche?" vet-magazin.at vom 25.10.2021	Seite 20
Stadtwanderweg 13 Mit Greenpeace in der Lobau "ins Unglück" wandern meinbezirk.at vom 25.10.2021	Seite 21
Stellungnahme der Veterinärmedizinischen Universität Wien zu "Vetmeduni... aber welche?" vet-magazin.com vom 25.10.2021	Seite 23
Klimawandel und andere Faktoren Kronen Zeitung vom 24.10.2021 (Seite 33-42)	Seite 24

"Kronen Zeitung" vom 27.10.2021 Seite 14,16,18,20,22,24 Ressort: Lokal Von: HELGA KROMP-KOLB Wien Morgen, Burgenland Morgen, Kaernten Morgen, NOE Morgen, OOE Morgen, Salzburg Morgen, Steiermark Morgen, Tirol Morgen, Vorarlberg Morgen

Klimakrise Fragen & Antworten

Unsere eigentliche Verantwortung

Helga Kromp-Kolb ist Professorin an der Universität für Bodenkultur in Wien und Österreichs führende Expertin für Klimaschutz.

Es gibt viele Gründe, unsere Treibhausgasemissionen auf eine Netto-Null zu senken, obwohl unser Beitrag zum globalen Klimawandel verschwindend klein ist: Netto-Null gilt für die ganze Welt, also auch für uns, unsere Pro-Kopf-Emissionen sind hoch usw.

Am wichtigsten erscheint mir aber das gute Beispiel. Wir fordern von den Entwicklungsländern, dass sie pro Person mit weniger auskommen, als wir verbrauchen, weil die Ressourcen unserer Erde begrenzt sind. Diese Forderung ist nur gerechtfertigt, ja, sie hat nur dann Aussicht auf Erfüllung, wenn wir zeigen, dass auch wir mit weniger auskommen.

Wir haben über Jahrzehnte ein Bild glücklicher Menschen mit großen Autos, eleganter Kleidung, ohne Geldsorgen – kurz, Menschen im Luxus – über Filme, Werbung etc. in die Entwicklungsländer exportiert, ohne die Kehrseiten, wie Stress, Ausbeutung, Biodiversitätsverlust und Klimawandel, zu thematisieren. Wir sind daher jetzt verpflichtet zu zeigen, dass wir diese Entwicklung als Sackgasse erkannt haben, und dass ein befriedigendes, glückliches Leben auch mit weniger Ressourcenverbrauch möglich ist.

Dem reichen Österreich, mit natürlichen Ressourcen gesegnet, klein genug, um schnell handeln zu können, in anderer Hinsicht schon oft Vorbild, kommt hier besondere Verantwortung zu.

Sie haben Fragen zur Klimakrise? Dann schreiben Sie uns doch an klimakrise@kronenzeitung.at

"NÖN 2021" Nr. 43/2021 vom 27.10.2021 Seite: 2 Ressort: Meine Region Von: susanne müller Postwurf Brucker, Postwurf Schwechater

Projekt Sonnenstrom vom Ackerland

Auf fünf Hektar errichten der Energiepark und die EWS Consulting eine Testanlage.

Pilotprojekt

Bruck In Bruck will man wieder einmal einen Schritt weiterdenken, wenn es um erneuerbare Energie geht. Der Energiepark und die Brucker EWS Consulting GmbH errichten im Frühjahr 2022 auf fünf Hektar eine sogenannte Agri-PV-Anlage als Forschungs- und Demonstrationsanlage.

Gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur als Partner soll in den kommenden Jahren daran geforscht werden, welche Pflanzenkulturen und Bewirtschaftungsmöglichkeiten sich am besten für eine Agri-PV-Anlage eignen – also für die Doppelnutzung einer Fläche für die Landwirtschaft und für eine Photovoltaikanlage. Geplant ist das Ganze auf einer als Betriebsgebiet gewidmeten Fläche zwischen Driving Camp Pachfurth und der A4-Auffahrt Bruck Ost. Auch wenn die technischen PV-Komponenten bereits langjährig erprobt sind, so gebe es bei der Kombination mit der landwirtschaftlichen Nutzung noch einige offene Fragen. Die Expertenjury des Klima- und Energiefonds hat das Projekt als eines von neun als „Muster- und Leuchtturmprojekte“ für förderwürdig auserkoren und unterstreicht damit die Wichtigkeit derartiger Photovoltaik-Projekte. „Die Agri-PV-Anlage EWS Sonnenfeld – Bruck an der Leitha trifft den Nerv der Zeit und es werden gleich mehrere wichtige Aspekte wie der Flächenverbrauch und die Biodiversität mitberücksichtigt“, betont Fonds-Geschäftsführer Ingmar Höbarth. Sehr zur Freude der Projektentwickler: „Es freut uns sehr, dass unser Projekt die Anerkennung und Wertschätzung der Expert*innenjury erhält. Wir arbeiten bereits seit zwei Jahren an der Produktentwicklung und können jetzt endlich zur Umsetzung kommen“, so Joachim Payr von der EWS Consulting.

Bei der Forschungsanlage werden auch verschiedene technische Varianten von PV-Anlagen getestet. Michael Hanneschläger, Geschäftsführer im Energiepark: „Landwirtschaft und Energiegewinnung sind traditionell eng verbunden. Mit der Agri-PV Nutzung am Versuchsfeld in Bruck soll gezeigt werden, dass Energie aus Sonne, Landwirtschaft und Ökologie keinen Widerspruch darstellen.“

Forschungsfläche: 5 ha

Strom für: 400 Haushalte

+ 400 Wärmepumpen

+ 400 Elektroautos

Anbaufläche für Lebensmittel: 80 %

Flächenverbrauch für PV-Anlage: 2 %

Blühstreifen für Biodiversität: 18 %

www.ews-sonnenfeld.co

Bild: Projektpartner EWS Sonnenfeld: Matthias Pober und Michael Hanneschläger

Bild: von Energiepark, Gerhard Steindl und Verena Steiner von EWS Consulting, Karin

Bild: Mottl (Energiepark) und Joachim Payr (EWS Consulting).

Bild: Foto: Energiepark Bruck

Bild: Das EWS Sonnenfeld-System im Erntemodus Ackerbau.

Bild: Foto: EWS Consulting GmbH

"NÖN 2021" Nr. 43/2021 vom 27.10.2021 Seite: 6 Ressort: Meine Region Postwurf Klosterneuburger, Postwurf Tullner

Forscher unter Top 3

Rudolf Krska am Boku-Department IFA Tulln befasst sich mit Lebensmittelsicherheit.

Food Safety

TULLN Der Leiter des Instituts für Bioanalytik und Agro-Metabolomics am BOKU-Department IFA Tulln wurde weltweit als Nummer Drei von mehr als 100.000 Autoren, die international im Bereich „Food Safety“ publizieren, gereiht. Krska ist auch Bereichsleiter am K1 Zentrum FFoQSI für Innovation in der Lebensmittelsicherheit tätig. Der Bioanalytiker ist zudem der am meisten zitierte (Co) Autor auf dem Gebiet der „Mykotoxine (Schimmelpilzgifte), unter rund 40.000 Autoren und mehr als 20.000 wissenschaftlichen Artikeln, die seit 1961 weltweit zu diesem Thema publiziert wurden. „Dieser Erfolg ist eine tolle Anerkennung für die herausragenden Arbeiten, die im letzten Jahrzehnt im Bereich der Lebensmittel- und Mykotoxinanalytik am Boku-Department IFA Tulln geleistet wurden“, so der Forscher.

Bild: Rudolf Krska wurde mit dem NÖ-Wissenschaftspreis ausgezeichnet.

Bild: Foto: privat

"orf.at" gefunden am 27.10.2021 06:18 Uhr

Die Konferenz der Menschen

Von 31. Oktober bis zum 12. November findet die 26. Weltklimakonferenz (COP26) statt.

Delegierte aus aller Welt treffen sich im schottischen Glasgow mit dem Ziel, Maßnahmen im Kampf gegen die Klimakrise stärker voranzutreiben. Doch was ist die COP eigentlich? Warum ist sie wichtig? Und was kann sie wirklich bewirken?

„Wir werden die Welt schon in Ordnung bringen! Wir sind ja schließlich keine Menschen!“ So lautet ein Ausspruch aus Erich Kästners „Die Konferenz der Tiere“. Schon in dem 1949 erschienenen Kinderbuch spielte der Kampf gegen die vom Menschen verursachte Umweltzerstörung eine große Rolle. Delegierte der Tiere aus aller Welt reisten zu einer Konferenz, um den Planeten für künftige Generationen zu retten.

So ähnlich verhält es sich auch mit der COP, der „Conference of the Parties“ (dt.: Konferenz der Vertragsstaaten). Seit 1995 treffen sich Regierungsvertreter und -vertreterinnen von mittlerweile 197 Vertragsstaaten zur Weltklimakonferenz. Um über die Zukunft der Erde zu verhandeln und die Klimakrise einzudämmen.

Reuters/Lutz Schmidt

Berlin, 1995: „Es geht um die Erhaltung unserer einen Welt. Wir sitzen alle in einem Boot“, sagte die damals 40-jährige Umweltministerin Angela Merkel bei der ersten COP

Die jährlichen Treffen bewegen sich irgendwo zwischen „Streitereien und Ermüdung, darunter mischen sich Momente großer Dramatik, gelegentlicher Erfolge und Desaster“, schrieb der „Guardian“. Doch wie hat alles begonnen?

UNO-Klimarahmenkonvention „Herz“

Die auf dem Umweltgipfel in Rio im Jahr 1992 verabschiedete UNO-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) stellt das „Herz“ der internationalen Klimapolitik dar, wie die Wissenschaftler Ottmar Edenhofer und Michael Jakob in ihrem Standardwerk zum Thema schreiben. Bei der COP gehe es seit jeher um die Weiterentwicklung dieses globalen Rahmens – also darum, wie die Konvention umgesetzt werden kann.

Buchhinweis

Ottmar Edenhofer und Michael Jakob: Klimapolitik. Ziele, Konflikte, Lösungen. Verlag: C. H. Beck Wissen, 138 Seiten, 10,90 Euro.

Das Problem dabei kennt man seit Jahrzehnten: Bereits bei der allerersten Weltklimakonferenz 1979 (damals noch nicht die COP) warnten Experten vor einem „massiven“ Anstieg der Treibhausgase im Zusammenhang mit der Nutzung fossiler Brennstoffe und der fortschreitenden Vernichtung von Waldbeständen.

Zuerst Kyoto, dann Paris

Erstmals rechtlich verbindliche Ziele für Emissionsausstöße wurden allerdings erst 1997 festgelegt, als das Kyoto-Protokoll beschlossen wurde. Der Erfolg blieb jedoch aus. Mit dem Kyoto-Protokoll ist es nicht gelungen, Emissionen global abzusenken. Im Gegenteil.

2020 lief das Kyoto-Protokoll aus, sein Nachfolger ist das 2015 beschlossene Pariser Klimaabkommen. Das Neue daran: Der Kampf gegen die Klimakrise ist nun nicht mehr nur Aufgabe der Industriestaaten beziehungsweise des globalen Nordens, sondern gemeinsame Aufgabe aller Staaten der Welt.

Bereits über ein Grad wärmer

195 Länder einigten sich damals in Paris darauf, die Erderwärmung bis zum Jahr 2100 auf deutlich unter zwei Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter (1850 bis 1900) zu begrenzen – im besten Fall auf 1,5 Grad. Allerdings ist es bereits jetzt um 1,1 Grad wärmer, in Österreich sogar um zwei Grad.

Datenschutz-Einstellungen öffnen: Soziale Netzwerke vollständig anzeigen

ORF.at zeigt derzeit Elemente aus sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook, Instagram oder YouTube in einer reduzierten Vorschau an. Dabei tauscht Ihr Browser keine Daten mit diesen Netzwerken aus. Bilder, Videos und ähnliche interaktive Elemente können so allerdings nicht dargestellt werden. Um Inhalte aus den sozialen Netzwerken vollständig anzuzeigen, haben Sie folgende Möglichkeiten:

Aktivieren

Direkt von den sozialen Netzwerken eingebettete Elemente werden dauerhaft im ORF.at-Netzwerk aktiviert. Bilder, Videos etc. werden dadurch sichtbar. Sie können diese Einstellung jederzeit wieder deaktivieren.

Werden solche Elemente aus einem Netzwerk geladen, tauscht der Browser Daten mit diesem Netzwerk aus. ORF.at hat weder Zugriff noch Einfluss auf Inhalte und Art sowie Speicherung und Verarbeitung dieser Daten. Details dazu stellen alle sozialen Netzwerke in ihren eigenen Datenschutzzinformatoren zur Verfügung.

Diesmal aktivieren

Die Anzeige von Bildern, Videos etc. wird aktiviert, bis der Browser oder die App geschlossen wird. Währenddessen tauscht der Browser Daten mit den sozialen Netzwerken aus. Beim nächsten Neustart wird jedoch wieder die reduzierte Vorschau ohne Datenverkehr angezeigt.

Nicht aktivieren

Es wird weiterhin die reduzierte Vorschau angezeigt. Der Browser tauscht keine Daten mit den Netzwerken aus. Gleichzeitig werden Bilder und Videos, die für den aktuellen Beitrag inhaltlich relevant sein können, nicht dargestellt.

View this post on Instagram

A post shared by ORF Online (@orf.at)

Nationale Klimapläne bisher nicht ausreichend

Wie das 1,5-Grad-Ziel erreicht werden kann, wurde den Vertragsstaaten selbst überlassen, auch Sanktionen gibt es keine. In national festgelegten Beiträgen (nationally determined contributions, NDC) arbeiteten die Staaten also ihre eigenen Klimaschutzziele und -maßnahmen aus.

Die schlechte Nachricht: Mit den derzeitigen NDCs steuert die Welt UNO-Angaben zufolge gerade auf 2,7 Grad zu. Und selbst das nur, wenn wirklich alle Maßnahmen auch umgesetzt werden. Daher sind alle Vertragsstaaten aufgerufen, ihre NDCs deutlich anzuheben.

United Nations Framework Convention on Climate Change

Der blaue Emissionspfad zeigt, wo wir hin müssten. Der rote, worauf wir tatsächlich zusteuern.

Laut einem aktuellen Bericht der UNO muss die Weltgemeinschaft ihre Klimaschutzbemühungen versiebenfachen. Mit den derzeitigen nationalen Klimaschutzplänen lasse sich der Treibhausgasausstoß bis 2030 nur um 7,5 Prozent reduzieren. Um die Erderwärmung auf möglichst 1,5 Grad zu begrenzen, sei jedoch eine Verringerung um 55 Prozent notwendig.

Pariser Regelwerk: „Betriebsanleitung“ zu Ende schreiben

„Die Nationalstaaten werden nur dann ambitionierte Politiken vorlegen, wenn sie darauf vertrauen können, dass andere Staaten ebenfalls akzeptable Anstrengungen unternehmen“, heißt es bei Edenhofer und Jakob. Konkret bedeutet das: Alle sitzen im gleichen Boot. Und alle müssen rudern.

Debatte

Kampf gegen Klimakrise: Was kann erreicht werden?

Für eine erfolgreiche internationale Kooperation sei es den Klimawissenschaftlern zufolge „entscheidend, dass die nationalen Pläne zukünftig vergleichbar und überprüfbar sind“.

Um die einzelnen Beiträge zu vereinheitlichen, wurde das „Paris Rulebook“ ins Leben gerufen. Dabei handelt es sich um die „Betriebsanleitung“ für das Pariser Klimaabkommen. Es legt die technische Umsetzung fest, die für die Erreichung der Ziele notwendig ist. Genau dieses Regelwerk soll auf der diesjährigen COP zu Ende geschrieben werden.

Offene und umstrittene Punkte

Folglich geht es bei der COP um nichts Geringeres als darum, im Detail zu regeln, mit welchen Maßnahmen die 2015 festgelegten Ziele erreicht werden können. Dafür kommen mehr als 120 Staats- und Regierungsspitzen sowie rund 25.000 Delegierte zusammen.

Offene und zugleich umstrittene Punkte im Regelwerk sind etwa die Klimaschutzfinanzierung durch reichere Staaten, der Zeitrahmen für eine Überprüfung der Maßnahmen sowie technische Details zum globalen Emissionshandel, die im Artikel 6 dargestellt werden.

Emissionshandel „brisantester Teil“ der COP

Das Onlinemagazin Klimareporter beschreibt beim Streit über die Emissionsrechte etwa jenen Fall, wenn die Schweiz in Peru einen Windpark finanziert. Peru bekomme dann zwar das Geld, den positiven Klimaeffekt dürfe sich aber nur die Schweiz anrechnen lassen.

Datenschutz-Einstellungen öffnen: Soziale Netzwerke vollständig anzeigen

ORF.at zeigt derzeit Elemente aus sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook, Instagram oder YouTube in einer reduzierten Vorschau an. Dabei tauscht Ihr Browser keine Daten mit diesen Netzwerken aus. Bilder, Videos und ähnliche interaktive Elemente können so allerdings nicht dargestellt werden. Um Inhalte aus den sozialen Netzwerken vollständig anzuzeigen, haben Sie folgende Möglichkeiten:

Aktivieren

Direkt von den sozialen Netzwerken eingebettete Elemente werden dauerhaft im ORF.at-Netzwerk aktiviert. Bilder, Videos etc. werden dadurch sichtbar. Sie können diese Einstellung jederzeit wieder deaktivieren.

Werden solche Elemente aus einem Netzwerk geladen, tauscht der Browser Daten mit diesem Netzwerk aus. ORF.at hat weder Zugriff noch Einfluss auf Inhalte und Art sowie Speicherung und Verarbeitung dieser Daten. Details dazu stellen alle sozialen Netzwerke in ihren eigenen Datenschutzzinformationen zur Verfügung.

Diesmal aktivieren

Die Anzeige von Bildern, Videos etc. wird aktiviert, bis der Browser oder die App geschlossen wird. Währenddessen tauscht der Browser Daten mit den sozialen Netzwerken aus. Beim nächsten Neustart wird jedoch wieder die reduzierte Vorschau ohne Datenverkehr angezeigt.

Nicht aktivieren

Es wird weiterhin die reduzierte Vorschau angezeigt. Der Browser tauscht keine Daten mit den Netzwerken aus. Gleichzeitig werden Bilder und Videos, die für den aktuellen Beitrag inhaltlich relevant sein können, nicht dargestellt.

7 days to go: Der Countdown zur #COP26 läuft! Worum geht's? Die wunderbare @michaelakroemer hat mal gesagt: Der Pariser Klimavertrag ist wie ein freiwilliger WG-Putzplan. Spielen wir die COP mal anhand dieser Metapher durch. — Jasmin Duregger (@jasminduregger)
24. Oktober 2021

Wenn aber etwa Brasilien fordere, dass sich beide Länder künftig die volle Treibhausgas einsparung anrechnen dürfen, hätte das zur Folge, „dass auf dem Papier doppelt so viel Klimaschutz stehen würde, wie tatsächlich stattgefunden hat, weswegen das viele Staaten kategorisch ablehnen“.

Laut der Klimawissenschaftlerin Renate Christ ist der globale Emissionshandel daher auch der „brisanteste Teil“ der heurigen COP. Hierbei müsse man Schlupflöcher stopfen und das „Tricksen“ beenden. Nur so werde es wirklich zu einem transparenten Instrument, mit Hilfe dessen eine „dramatische Reduktion“ der Emissionen erreicht werden könne, meinte Christ in einem Hintergrundgespräch mit dem österreichischen Netzwerk Klimajournalismus.

APA/AFP/Getty Images/Justin Sullivan

„Man feilt noch immer an kleinen Details eines Feuerlöschplans während die Hütte brennt“, konstatierte der Klimawissenschaftler Steurer

Nachbesserungen gefordert

Transparenz fordert Christ ebenso bei den NDCs. Hier dürfe man nicht „Äpfel mit Birnen vergleichen“. Es brauche „klare Regeln, wie die nationalen Beiträge evaluiert werden“. Dazu kommt, dass viele Versprechen schlicht nicht eingehalten werden. Auch nicht von Österreich, so Christ.

Science

Wo die Welt beim Klimaschutz steht

Der Klimapolitikexperte Reinhard Steurer von der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) kritisierte im Hintergrundgespräch unterdessen die ungenügenden NDCs und die großen Zeitintervalle zwischen den Evaluierungen: „Fünf Jahre, das ist ein Luxusfenster, das wir so nicht mehr haben.“ Denn würden erst einmal die 1,5 Grad erreicht, werde es nicht zuletzt aufgrund einiger Kippunkte im Klimasystem „verdammte gefährlich“.

„Zu wenig, zu spät“

Große Erfolge von der diesjährigen COP erwartet Steurer nicht – im Gegenteil. Zwar sei die COP „durch nichts zu ersetzen“, schließlich handle es sich um ein globales Problem, das nur global gelöst werden könne, doch es passiere zu wenig, zu spät: „Man feilt noch immer an kleinen Details eines Feuerlöschplans, während die Hütte brennt.“ Geschehen müsse ein „dramatischer Kurswechsel“ in der Klimapolitik. Und der sei nicht in Sicht. „Paris ist ein Drei-Grad-Abkommen mit einem 1,5-Grad-Label“, so Steurers Fazit.

ORF.at/Günther Rosenberger

Extremwetterereignisse wie Dürren, Hitzewellen, Überflutungen und Stürme werden mit jedem zusätzlichen Grad weiter zunehmen

„Die Maßnahmen sind da“

Umso stärker sei „Druck von unten“ nötig. Die Blockadehaltung der Regierungen sei nur zu durchbrechen, wenn die Staats- und Regierungsspitzen von ihrer eigenen Bevölkerung Druck bekommen und diesen Druck in die COP tragen würden.

Christ appellierte unterdessen, nicht in Resignation zu verfallen: „Was wir machen, geht in die richtige Richtung. Aber es ist bei Weitem nicht genug. Daher müssten wir weitermachen.“ Egal wie sich „die am Konferenztisch“ entscheiden würden: Das 1,5-Grad-Ziel bleibe. Die Pfade dorthin sind „klar ersichtlich. Und die Maßnahmen sind da.“

Ob die Menschen eines Tages so erfolgreich werden wie einst die Tiere mit ihrer Konferenz, bleibt somit abzuwarten.

"derstandard.at" gefunden am 27.10.2021 06:05 Uhr

Wie wir uns besser auf Waldbrände vorbereiten können

Der aktuelle Brand im Raxgebiet konnte sich rapide ausbreiten; mit der Klimakrise steigt das Risiko. Forscher versuchen, die Gefahr einzuschätzen

Der Boden ist trocken, die Gewässerpegel niedrig: fatale Voraussetzungen, die dafür sorgten, dass der derzeitige Waldbrand in Hirschwang an der Rax

(Niederösterreich) sich schnell ausbreitete. Rund 115 Hektar Wald gelten laut ORF mit Stand Dienstagabend als vernichtet. Das ist mehr als ein Quadratkilometer, oder gut 160 Fußballfelder. Mehrere hundert Feuerwehrleute sind im Einsatz, dieser dürfte sich noch einige Tage hinziehen. Nach Regen sieht es nicht aus.

Zu Beginn betraf das Bodenfeuer Schwarzkiefernwald, später ging es auf Buchenmischwald über. Die Hoffnung ist groß, dass der Brand sich nicht zum bisher größten Waldbrand Österreichs auswächst. Der Waldbrandstatistik der Universität für Bodenkultur Wien (Boku) zufolge gab es in der Vergangenheit Feuer, die sich auf über 1000 Hektar erstreckten; 1947 wurden 200 Hektar in Tirol zerstört. Allerdings lässt sich der Brand an der Rax aufgrund des Steilgeländes nur schwer eindämmen.

Dieser Vorfall unterstreicht die Prognose, dass es in Zukunft möglicherweise auch hierzulande öfters zu Waldbränden kommen wird. Auch, wenn die Lage in Zentraleuropa nicht so alarmierend ist wie im Mittelmeerraum, dessen Brandbilder uns aus dem diesjährigen August noch gut in Erinnerung sind: Knapp vor der griechischen Hauptstadt Athen loderte eine 15 Kilometer lange Flammenfront, nach mehreren Tagen mit Temperaturen um die 40 Grad. Und in Nordkalifornien wickelten Feuerwehrleute zur selben Zeit hunderte Jahre alte Mammutbäume in eine Art Alufolie ein, um sie vor den wochenlangen Bränden zu schützen.

Schutzfunktion der Wälder

Klar ist: Wir sind auf die Wälder angewiesen. Ist ein Waldbrand nicht nur ein Bodenfeuer, sondern erreicht er auch die Kronen und vernichtet so einen ganzen Waldbestand, setzt auch seine Schutzfunktion aus. Besonders im alpinen Bereich halten Bäume Steinschlag zurück und bewahren vor Hangrutschungen. Einen Schutzwald wieder aufzustocken dauert Jahrzehnte und kostet Millionen.

Dazu kommt, dass sich Waldbrände auf die CO₂-Bilanz auswirken können. Beim Wachsen entziehen Pflanzen der Luft CO₂, das Kohlendioxidniveau der Atmosphäre wird so gesenkt. Verbrennt die Biomasse aber, ist dieses CO₂ nicht mehr gebunden.

Forscher im Fachmagazin "Nature Geoscience" berechneten etwa 2019, dass jedes Jahr eine Fläche der Größe Indiens abbrennt. Das stoße mehr CO₂ aus als Auto-, Bahn-, Flug- und Schiffsverkehr zusammen. Im Mai dieses Jahres stellten Forscher in "Nature Climate Change" erstmals fest, dass der Amazonas-Regenwald durch Brandrodungen und Zerstörung nun mehr CO₂ freisetzt, als er aus der Atmosphäre aufnimmt.

Drei Zutaten für den Waldbrand

Harald Vacik beschäftigt sich schon lange mit Waldbränden. Als er vor zehn Jahren begann, dazu zu forschen, war die Informationslage ziemlich mager. Seither sammelt er empirische Daten: "Im Waldbau kennen wir unterschiedliche Störungen: Borkenkäferbefall, Sturmwarnungen und eben auch Waldbrandgefahr. Aufgrund der Dynamiken, die wir heute sehen, wird diese weiter an Relevanz gewinnen."

Die Dynamiken, von denen Vacik spricht, haben auch mit der Klimakrise zu tun: Längere Trockenperioden im Sommer, Wochen ohne Niederschlag. Als Teil der Forschungsinitiative Waldbrand der Boku befüllt er die Waldbrand-Datenbank, betreibt einen Blog zum Thema und

leitet unter anderem das Projekt Confirm in Kooperation mit der Technischen Universität Wien und der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) – mit dem Ziel, Vorhersagemodelle der Waldbrandgefahr vor allem im Alpenraum zu verbessern.

Für einen Waldbrand braucht es drei Zutaten: eine Zündquelle, Brennmaterial und Sauerstoff. Insbesondere die erste Komponente ist entscheidend. 85 Prozent aller Waldbrände in Österreich werden durch den Menschen verursacht. Eine arglos weggeworfene Zigarette zur falschen Zeit, Glutreste eines unerlaubten Feuers. Im Fall des Raxbrands ist die Ursache bisher noch unbekannt.

Auch der demografische Wandel trägt seinen Teil bei. Einerseits ziehen Menschen vermehrt in Städte, wodurch der ländliche Raum weniger besiedelt ist und Waldbrände nicht oder zu spät gemeldet werden.

Andersherum wächst der Speckgürtel, und Siedlungen werden in die Wälder hineingebaut – mit der Gefahr, so auch eher Brände auszulösen. "Hier geht es stark um Raumplanung: Welchen Abstand muss man zwischen Häusern wahren, wie den Garten gestalten oder ein Dach, sodass die Wahrscheinlichkeit eines Funkenübersprungs hintangehalten wird", sagt Vacik.

Natürliche Ursachen

Weltweit haben nur vier Prozent aller Waldbrände natürliche Ursachen. In Österreich sind es rund 15 Prozent. Die häufigste natürliche Ursache ist Blitzschlag. In den Sommermonaten, wenn Gewitter im alpinen Gelände an der Tagesordnung sind, kann es sein, dass bis zu 30 bis 40 Prozent aller hiesigen Waldbrände durch Blitze ausgelöst werden. Weil eine wärmere Atmosphäre mehr Wasserdampf aufnehmen kann, sind starke Gewitter wiederum mit der fortschreitenden Klimakrise wahrscheinlicher.

"Mittlere Breiten wie bei uns haben die größte Bandbreite an Klimawandelauswirkungen: angefangen bei Starkschnee bis hin zu starken Variationen der Niederschlagsrate", sagt Christian Csekits, Leiter des Confirm-Projektes aufseiten der ZAMG. Hat es früher eher gleichmäßige, großflächige Niederschläge gegeben, sehe man heute vor allem im Sommerhalbjahr viele kleinräumige Phänomene: "Das bringt auf engstem Raum horrenden Niederschlagsmengen." Umgekehrt bleiben andere Gebiete über längere Zeit trocken – ein Faktor, der Waldbrände begünstigen kann.

Satelliten als Informanten

Derzeit gibt es in Österreich rund 200 Waldbrände pro Jahr. Neben dem aktuell wütenden Feuer gab es schon in den vergangenen Jahren immer wieder Brände, die auch für österreichische Verhältnisse großflächig waren. Als Beispiel nennt Harald Vacik den Brand in Hallstatt im Sommer 2018, der fünf Tage lang andauerte. "Einen Anstieg der Zahl der Waldbrände können wir momentan für Österreich statistisch nicht zeigen. Aber sehr wohl, dass die Gefahr dafür zunimmt", sagt Vacik.

Um diese Gefahr besser einschätzen zu können, braucht es gute Vorhersagemodelle, die auf umfassenden Daten beruhen. Denn die Zündquelle allein zu identifizieren reicht nicht. Um Waldbrände besser zu verstehen, braucht es auch eine zweite Zutat: das Brennmaterial. Die ZAMG, eine Forschungseinrichtung des Wissenschaftsministeriums, liefert Wetterdaten. Sie können Auskunft über die Temperatur und die Regenwahrscheinlichkeit pro Quadratkilometer geben. Das hilft, um einen guten Überblick zu geben.

Für den alpinen Raum ist das jedoch oft zu grob: Denn hier ist meist das Mikroklima entscheidend, sagt Clement Atzberger, Leiter des Instituts für Geomatik an der Boku, das sich mit der Modellierung und Analyse räumlicher Daten beschäftigt.

So wie sich ein voll asphaltierter Platz in der Stadt anders anfühlt als ein Park, macht es auch im Wald einen Unterschied, ob man auf einer Lichtung steht oder vor einem Felshang. "Wir machen Satellitenmessungen, um das brennbare Material zu charakterisieren", sagt Atzberger.

Wassergehalt der Blätter

Großteils kommen die Daten vom Satellitensystem Copernicus, dem Erdbeobachtungsprogramm von EU und der europäischen Weltraumagentur Esa. Die dabei aufgenommenen Fernerkundungsdaten enthalten nicht nur Informationen im für uns sichtbaren Bereich, sondern auch Informationen in anderen Wellenlängen. Und das gibt Auskunft über die gescannte Erdoberfläche: "Ein Baum, der Fotosynthese betreibt, absorbiert einen Teil des Lichts. Der nichtabsorbierte Anteil wird zurückgestrahlt. Die Scanner messen diese Intensität", erklärt Atzberger.

Eine Fichte reflektiert etwa anders als eine Kiefer und ein Nadel- anders als ein Laubbaum. Welche Baumart wo wächst, wie viel Biomasse und Totholz ein Wald hat und welchen Wassergehalt die Blätter: All das sind Informationen, die sich über die Intensität dieser Reflexion ablesen lassen und die auch bei der Vorhersage von Waldbränden eine Rolle spielen.

Atzberger: "Alle drei Tage haben wir Aufnahmen des gesamten Globus und können vergleichen, was sich verändert hat. Wir sehen zum Beispiel, ob der Wassergehalt der Blätter geringer geworden oder das Material ausgetrocknet ist."

Bedeutung je nach Ökosystem

Die Methoden für die Vorhersagen wurden bisher für stärker betroffene Gebiete, sprich Nordamerika und den mediterranen Raum entwickelt. Für Gebirgsregionen wie Österreich seien diese aufgrund der Vegetation und des Geländes nicht immer gut geeignet, so Waldbrand-Experte Harald Vacik.

Dazu kommt, dass Waldbrände für verschiedene Ökosysteme verschiedene Bedeutungen haben. In manchen Gebieten können sie sogar – im richtigen Ausmaß und in der richtigen Häufigkeit – eine gesunde Störung darstellen. Sogenannte Pyrophyten sind Pflanzen, die sich an das Feuer angepasst haben oder es sogar benötigen. Die Zapfen des Mammutbaums öffnen sich etwa bei entsprechender Hitze und lassen so die Samen auf den aschegedüngten Boden fallen. Und in manchen Gebieten kann sich ein gemäßigttes Feuer sogar positiv auf die Artenvielfalt auswirken, weil andere Arten durch plötzlich frei gewordene Flächen einen Vorteil bekommen. Anders ist das in unseren Breiten: "Bei uns muss man Waldbrände eigentlich immer als Störung titulieren", sagt Vacik.

Bewusstsein der Menschen

Auch wenn die Klimakrise in Österreich der Statistik zufolge bisher nicht eindeutig zu mehr Waldbränden geführt hat, zeigen sich bereits Auswirkungen: "Dass wir im Dezember in Tirol Waldbrandwarnung ausgeben müssen und vor der Verwendung von Knallkörpern zu Silvester warnen mussten, gab es früher nicht", sagt Vacik. Und auch an den ersten kalten Tagen Ende Oktober kann sich aufgrund der Trockenheit ein großflächiger Brand entwickeln.

Solange der Klimawandel nicht eingedämmt wird, könne man hauptsächlich am Bewusstsein der Menschen schrauben, sagt der Experte. Das sei in Gegenden wie Australien oder Kalifornien bereits der Fall. Bevor man dort wandern geht, würde man sich über die Waldbrandgefahr informieren. "So wie bei uns Tourenger auf die Lawinenwarnstufe blicken."

Ein Ziel des Confirm-Projektes ist es deshalb auch, eine Warnampel zu entwickeln, anhand derer sich Wanderer oder Infrastrukturbetreiber über die akute Gefahr informieren können. Vacik: "Wir arbeiten an den Methoden und Tools, um die Vorhersagen für Waldbrandgefahr zu verbessern. Jetzt geht es darum, in der Gesellschaft Bewusstsein dafür zu schaffen und so Verhalten zu ändern." (Katharina Kropshofer, red, 27.10.2021)

Der Rauch, den der Waldbrand in Niederösterreich verursacht, füllt die Luft der umliegenden Täler..

Hitzewellen verursachten in diesem Sommer verheerende Waldbrände in Südeuropa..

Der Amazonas-Regenwald setzt durch Brandrodungen und Zerstörung nun mehr CO2 frei, als er aus der Atmosphäre aufnimmt..

Die USA, hier auf einer Satellitenaufnahme, sind immer wieder von heftigen Waldbränden betroffen..

"tips.at" gefunden am 27.10.2021 04:15 Uhr

Altstoffsammelzentren sind wichtige Partner beim Einwegpfand

BEZIRK ROHRBACH/OÖ. Mit dem neuen Abfallwirtschaftsgesetz ist der Weg frei für Pfand auf Einwegplastikflaschen und Dosen sowie ein verbindliches Mehrwegangebot in allen Geschäften. In den Altstoffsammelzentren des Bezirkes wird dieser Schritt natürlich mitgetragen.

Aus Sicht der oö. Umweltprofis ist die Einbindung der Altstoffsammelzentren mit entsprechenden Rücknahmestellen ein wichtiger Aspekt. „Das hängt aber von einigen wichtigen, noch zu klärenden Details ab, die erst in den nächsten Monaten und Jahren fixiert werden. Die gesetzlichen Vorgaben müssen noch präzisiert werden“, erläutert Bezirksabfallverbands-Vorsitzender Franz Hofer. Auf jeden Fall werde „das ASZ als Nah-Entsorgungszentrum Nummer eins im ländlichen Raum auch weiterhin den größtmöglichen Beitrag zu mehr Bürgerfreundlichkeit in der Abfallwirtschaft leisten“.

Ausreichend Vorlaufzeit

Wirksam wird der Ministerrats-Beschluss 2025. Ab dann wird beim Kauf von Einweggetränkeverpackungen ein Pfand fällig – dieses bekommen die Kunden retour, wenn die Verpackung wieder zurückgebracht wird. Schon ab 2024 kehrt das verbindliche Mehrwegangebot schrittweise in die Geschäfte zurück und es soll in allen Supermärkten wiederbefüllbare Getränkegebinde geben.

Studie als Basis

Rohrbachs BAV-Geschäftsleiter Markus Altenhofer ist überzeugt: „Wir sind bestens gerüstet und können jedes Szenario schlagkräftig und rasch umsetzen.“ Denn die maßgeblichen Player der kommunalen Abfallwirtschaft in OÖ hätten schon vor längerer Zeit mit der Erstellung einer Studie begonnen, die diese Machbarkeit beurteilen soll. „Gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur (BOKU) wird das Rad nicht neu erfunden, sondern einfach modernisiert“, sagt Altenhofer.

Weniger Plastikmüll in der Natur

Dass Mehrweg notwendig ist, bestätigt die Statistik: In Österreich fallen jährlich mehr als 900.000 Tonnen Plastikmüll an, rund 50.000 davon sind nur Getränkeverpackungen. Viel zu oft landen diese in der Natur und werden nicht gesammelt. Das neue Abfallwirtschaftsgesetz sei deshalb zum Wohle aller, ergänzt Markus Altenhofer: „Natur, Tourismus und die ehrenamtlich freiwilligen Helfer der Hui statt pfui-Aktion freuen sich über weniger Littering. Es werden Recycling-Ziele besser erreicht und die Gemeinden werden entlastet durch geringere Sammelkosten.“

"Kronen Zeitung" vom 26.10.2021 Seite: 16 Ressort: Coronavirus Von: S. Zita Bgld, Ktn, Wi, N.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Ti, Vbg

Wintersemester mit Stolpersteinen

Corona bringt den Alltag Studierender noch immer durcheinander. Bildungsminister Heinz Faßmann sieht Verbesserungspotenzial, das Semester sei aber gut angelaufen.

Studenten verschiedenster

Unis sehnen sich nach Normalität.

Links: Kommilitonen

der MedUni Wien.

Es ist das vierte Semester, das durch die Pandemie geprägt ist. Die Impfquote der Studierenden liegt bei 80 Prozent. Sie haben ihr altes Sozial- und Universitätsleben aber noch nicht zurück. Krisenstäbe und Rektorate erstellten Sicherheitskonzepte, Vorlesungsverzeichnisse wurden mit digitalen und realen Raumplänen synchronisiert.

Aus Sicht des Bildungsministers ist der Start ins Wintersemester „durchaus gut gelungen“. „Allerdings sehe ich auch noch Potenzial für Verbesserungen“, erklärt Heinz Faßmann. Die öffentlichen Unis haben zu Semesterbeginn ein Bekenntnis zu Präsenzlehre abgegeben. Wie das umgesetzt wurde, blieb den einzelnen Hochschulen überlassen. Das ist gesetzlich so vorgegeben.

„Mir sind die einzelnen Regelungen zu unterschiedlich, deshalb habe ich ihnen eine Vereinheitlichung nahegelegt“, so der Minister. Präsenzlehre finde er unabdingbar, besonders für Erstsemestrige, die ja erst in den Hochschulalltag eingebunden werden müssen.

Man dürfe auch nicht vergessen, dass Studienrichtungen unterschiedliche Rahmenbedingungen voraussetzen – wie etwa ein Gesangsstudium oder ein Studium für angewandte Kunst, wo Präsenzlehre einen anderen Stellenwert hat, meint Bildungspsychologin Christiane Spiel. Die Präsenz an den Unis ist für Lehre und Forschung trotz Digitalboost essenziell.

Stehzeiten, Zeiten zwischen zwei Lehrveranstaltungen, Fahrzeiten zur Uni und heim – all das fällt bei digitalen Vorlesungen weg. Studenten gaben bei Erhebungen an, Lernzeiten somit intensiver nützen zu können. Auch für Berufstätige kein Nachteil. Etwa ein Viertel der Studierenden wünscht sich weiterhin Online-Lehre; ebenso viele möchten keine Online-Lehre mehr. Etwas weniger als die Hälfte bevorzugt eine Mischung.

Boku-Rektor Hasenauer möchte zügig lockernAn der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien wird die Hälfte der Lehrveranstaltungen im Bachelor in Präsenz abgehalten, knapp über 60 Prozent im Master. „Wichtig ist, dass wir alle Übungen und Labors bzw. Exkursionen auf jeden Fall in Präsenz abhalten“, so Rektor Hubert Hasenauer. „Jede Uni plante bereits im Mai bzw. Juni für das Wintersemester 21/22, so auch die BOKU. Wir gingen damals von Einschränkungen in der Hörsaalbelegung, also weniger Auslastung, aus.“

Um möglichst viel in Präsenz machen zu können, habe man Lehrveranstaltungen mit geringeren Teilnehmern in größere Hörsäle umgeplant. „Nun sehen wir aufgrund der guten Durchimpfungsrate, dass wir zügig lockern können.“ Und zwar in zwei Schritten: „Die Hörsaalbelegung wird erhöht und Distanzlehrveranstaltungen können wieder in Präsenz abgehalten werden, so dies nicht zum Nachteil der Studierenden ist. Denn es braucht neben der Verfügbarkeit des Hörsaales für ein Umstellen von online auf Präsenz auch die Überprüfung, ob das für die Studierenden vom zeitlichen Ablauf machbar ist.“ Dieser Tage wird das Hochfahren der Präsenzlehre überprüft. Für die Lehrveranstaltungen, wo es nicht möglich ist, wird es in Absprache mit der ÖH Möglichkeiten geben, dass Studierende persönlich mit den Lehrenden in Kontakt kommen.

"diepresse.com" gefunden am 26.10.2021 19:30 Uhr

Fische, Eintagsfliegen und ihre Vielfalt entlang der Wolga

Ein russisch-österreichisches Team erstellt an der Wolga ein Referenzsystem für europäische Tieflandgewässer.

Das Langzeit-Monitoring an unbeeinflussten Stellen zeigt die Folgen des Klimawandels auf die Lebewesen in und an Flüssen.

Die Wolga entspringt auf nur 228 Metern in den russischen Waldaihöhen. „Sie ist daher schon im Oberlauf ein typisches Tieflandgewässer“, erklärt Martin Schletterer vom Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement der Boku Wien. Der Tiroler ist zudem in der Wasserwirtschaft tätig und beobachtet seit Jahren die Fauna der Wolga.

„Wie kommt ein Österreicher zu dieser Forschung in Russland?“, fragt Schletterer selbst im Gespräch mit der „Presse“. Während des Studiums an der Uni Innsbruck kümmerte er sich in einem Uni-Zürich-Projekt um das Heimkehrverhalten von Brieftauben, das ihn nach Belgien, Frankreich, Italien und Russland führte. Bei Forschungen entlang der Wolga lernte er nette Leute von der Russischen Akademie der Wissenschaften kennen, die dort Wasserproben entnahmen. Damals entstand eine Freundschaft, die die wissenschaftliche Laufbahn von Schletterer prägte: Er spezialisierte sich bald auf die Süßwasserkunde (Limnologie).

2005 startete schon die Kooperation mit der Russischen Akademie der Wissenschaft, der Technischen Staatsuniversität Tver und der Boku. „Wir führen hier klassisches Monitoring durch, bestimmen also Tierarten des Gewässers und dokumentieren, welche Arten wo vorkommen“, sagt Schletterer. Das Team des Langzeitprojekts Refcond-Volga, das auch vom Wiener Verein für Ökologie und Umweltforschung gefördert wird, macht jährliche Flussexpeditionen am Oberlauf der Wolga von der Quelle 440 km bis nach Tver, wo der Fluss über 200 Meter breit ist, und am 106 km langen Zubringerfluss Tudovka. Die Landnutzung in dieser Gegend ist relativ unberührt mit circa 50 Prozent Wald und zehn Prozent Torfmooren, wodurch sie sich bestens als Referenzsystem für andere europäische Flüsse im Tiefland eignet. „Hier können wir die Variabilität (zeitliche Schwankungen im Vorkommen, Anm.) an sehr unbeeinflussten Stellen bestimmen“, beschreibt Schletterer den Wert solcher Vergleichsdaten.

Der Klimawandel wird an den dokumentierten Wassertemperaturen greifbar: Pro Dekade stiegen sie am Wolga-Zubringer Tudovka im Schnitt um 0,2° C. Für die Donau wurde kürzlich ein Wassertemperaturanstieg von 0,1 °C pro Dekade berechnet, was zeigt, dass kleine und mittelgroße Gewässer stärker vom Klimawandel betroffen sind als große.

DNA-Nachweise aus der Umwelt

Hin und wieder finden die Forscher an der Wolga unbekannte Arten oder Tiere, die als ausgestorben galten. „Die seltenste Eintagsfliege Europas, *Prosopistoma pennigerum*, konnten wir 2006 hier erstmals wieder nachweisen“, bestätigt der Limnologe.

Neuerdings sammelt das Team nicht nur Wasser und Tiere, sondern filtert aus den Proben in Zusammenarbeit mit der Uni Graz auch „Umwelt-DNA“ heraus, also frei schwimmende genetische Nachweise des Vorkommens von Arten. „Um die DNA-Analysen zu erleichtern, haben wir uns vorerst auf die Fische konzentriert“, sagt Schletterer, der diese „eDNA“ (environmental DNA) als moderne Ergänzung zum klassischen Monitoring sieht. Gemeinsam ermöglichen die Methoden den Artennachweis in Fließgewässern, den auch die EU-Wasserrahmenrichtlinie verlangt.

Das Forschungsteam sammelt Nachweise zum Artenspektrum – mit Netzen und DNA-Analysen. Martin Schletterer

"derstandard.at" gefunden am 26.10.2021 09:15 Uhr

Ideen für die Stadt von morgen

Wie soll der städtische Raum in Zukunft genutzt werden? Bei einem Designwettbewerb werden neue Gestaltungsvorschläge für drei Plätze in Wien gesucht

Der städtische Raum ist ein begrenztes und nicht vermehrbares Gut. Die Diskussionen, wie der öffentliche Raum gerechter aufgeteilt werden kann, damit Fußgänger, Radfahrende und motorisierter Verkehr gut und sicher vorankommen können, werden meist hitzig geführt. Um den steigenden Mobilitätsbedürfnissen einer wachsenden Stadt wie Wien gerecht zu werden, braucht es innovative Lösungen. Dabei sind im Bereich der Verkehrsplanung und -organisation eine Vielzahl an Interessen sowie nachhaltige und verkehrspolitische Ziele zu berücksichtigen. Mit einem Designwettbewerb möchte der Mobilitätsclub ÖAMTC angehende Akademikerinnen und Akademiker einladen, Lösungen für einen von drei Verkehrsknotenpunkten in Wien zu entwickeln.

Der Designwettbewerb richtet sich an alle Studierenden entsprechender Fachrichtungen (TU, Boku, Universität für angewandte Kunst und vergleichbare Hochschulen) und ist mit insgesamt 11.000 Euro dotiert.

Um den steigenden Mobilitätsbedürfnissen einer wachsenden Stadt auch in einer vom Klimawandel geprägten Zukunft gerecht zu werden, braucht es Innovationsreichtum und frische Ideen, wie ÖAMTC-Landesvereinsdirektor Ernst Kloboucnik ausführt: "Mit unserem Wettbewerb möchten wir den Diskurs fördern und Studierende dazu animieren, die Stadt der Zukunft mit ihren Ideen mitzugestalten. Mit Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit braucht eine moderne Millionenstadt einen ausgewogenen Mix aller Mobilitätsformen, damit sie nachhaltig wachsen und lebendig bleiben kann."

Einreichung bis Februar

Die in Teams von zwei bis fünf Personen ausgearbeiteten Projektentwürfe können bis zum 18. Februar eingereicht werden, das beste Projekt wird Ende April nächsten Jahres ausgezeichnet. Die Jury setzt sich aus den beiden Verkehrswissenschaftlern Georg Hauger (Technische Uni Wien) und Wolfgang Berger (Universität für Bodenkultur), der Raumplanerin und Mitarbeiterin der Abteilung Kommunalpolitik in der Arbeiterkammer Wien, Judith Wittrich, sowie dem Verkehrsexperten Matthias Nagler (ÖAMTC) zusammen. Über die Jurywertung hinaus wird ein Publikumspreis vergeben – das Public Voting findet im März 2022 statt. Parallel wird an der TU Wien eine begleitende Lehrveranstaltung angeboten, die den Studierenden einen zusätzlichen Ausbildungsmehrwert von drei ECTS-Punkten bietet.

Gesucht werden herausragende Projektdesigns, die allen Verkehrsteilnehmenden ein sicheres, komfortables und faires Vorankommen ermöglichen. Die Studierenden können zwischen den zentralen Knotenpunkten Julius-Raab-Platz (erster Bezirk), Liechtenwerder Platz (neunter Bezirk) und Europaplatz (sechster, siebter und 15. Bezirk) wählen.

Die Aufgabe ist, am entsprechenden Standort für eine Verbesserung für alle Verkehrsteilnehmenden zu sorgen, insbesondere für Fußgänger und Radfahrende, ohne den motorisierten Individualverkehr oder Anrainer aus dem Blick zu lassen. Mit besonderem Fokus auf architektonische Gestaltung und Design sollen die Entwürfe, sofern konzeptionell passend, einen städtebaulichen Mehrwert durch entsprechende Gestaltung des öffentlichen Raums erreichen, heißt es dazu in einer Aussendung. (red, 26.10.2021)

Gesucht werden Projektdesigns, die allen Verkehrsteilnehmenden ein sicheres, komfortables und faires Vorankommen ermöglichen..

"wienerzeitung.at" gefunden am 26.10.2021 06:51 Uhr

Der Österreicher

Eine literarische Spurensuche zum Nationalfeiertag. Hunderte Male habe ich das Loblied auf Österreich aus dem "Ottokar" von Franz Grillparzer

in Schulen, Theatern oder bei patriotischen Feiern gehört. Ich selbst habe es mindestens zehnmal vorgetragen. Nach der Darstellung der schönen Landschaft Österreichs heißt es: "D'rum ist der Österreicher froh und frank, / trägt seinen Fehl, trägt offen seine Freuden. / Beneidet nicht, lässt lieber sich beneiden! / Und was er tut, ist frohen Mut's getan. / 's ist möglich, dass in Sachsen und beim Rhein / es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen; / allein, was nottut und was Gott gefällt, / der klare Blick, der off'ne, richt'ge Sinn, / da tritt der Österreicher hin vor jeden, / denkt sich sein Teil und lässt die andern reden!"

Unser Deutschlehrer fragte uns, ob Grillparzer den Österreicher hier ironisierend dargestellt habe. Wir verneinten das einstimmig. Als Alter kann ich schon anderer Meinung sein. Mehr als 100 Jahre später verfasste Anton Wildgans 1929 seine berühmte "Rede über Österreich". Ich gehöre noch zu den Generationen, die sie als Büchlein kostenlos in der Schule erhalten haben, sogar zweimal. Mir gefielen seine Erkenntnis und sein Bekenntnis zum österreichischen Menschen. Er soll zweierlei aus der Geschichte gelernt haben: Psychologie und das Dienen an einer Idee. Wildgans lässt gelten, dass wir Österreicher "Phäaken" genannt werden, und zwar in dem Sinne, "dass unser mit allen Gotteswundern der Schönheit begnadetes und von freundlichen Menschen bewohntes Land auch weiterhin ein Eiland des Gesanges sei und dass von ihm die edle Heiterkeit und die starkmutige Ergriffenheit menschlicher Herzen ausgehe, in diesem Sinne wollen wir Österreicher Phäaken sein und bleiben".

1949 verfasst Alfred Polgar den Nachruf "Der Österreicher". Er beginnt mit Friedrich von Schiller - Deutscher durch Zufall der Geburt, Weltbürger aus Überzeugung: "Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt's und hat auch Ursach', es zu lieben." Auch Polgar geht von der österreichischen Landschaft aus und stellt fest: "Der Mehrheit österreichischer Menschen eigentümlich - ihr größtes gemeinschaftliches Maß - war die Begabung, dem Dasein die hellen Seiten abzugewinnen, die Neigung, auch das Schwere leicht zu nehmen. Nicht zu leugnen, dass diese angenehmen Qualitäten sich zuweilen unangenehm manifestierten: als Bereitwilligkeit, die Dinge laufen zu lassen, wie sie laufen; als bewusstes Verkennen einer Gefahr, um nicht von dem Problem, wie sie abwenden, belästigt zu werden; als Trägheit des Herzens, versteckt hinter liebenswürdiger Wurschtigkeit. In Österreich, ehe es im großdeutschen Wolfsrachen verschwand, galt der Grundsatz: Leben und leben lassen. (...)

Der Österreicher, wie er vor seinem temporären Untergang war, hatte Widerwillen gegen Automatisierung und Uniformierung des Daseins. Der ‚tierische Ernst‘, den der echte deutsche Mann auch in der Behandlung und Erledigung von Kleinkramproblemen zeigt, war ihm wesensfremd. Er hatte Witterung für das Komische im Pathetischen, das Lächerliche im allzu Selbstbewussten. (...)

Die Methoden des Österreichers, sich mit dem Leben und seinen Zumutungen abzufinden, wurden mitbestimmt von einer instinkthaften Ahnung des Komödischen in diesem. Darüber, dass ‚das Leben ein Theater‘ sei, waren gebildete und ungebildete Österreicher einig. (...)

Der Österreicher wollte, dies vor allem, ‚seine Ruhe haben‘, und ließ deshalb in logischer Ergänzung auch die anderen gern in Ruhe. Eine Folge dieser quietistischen Haltung war es, dass er das Ungewohnte mit Misstrauen betrachtete und dass ihn das Neue zum Widerstand reizte, auch wenn es das Bessere war. (...)

Der Österreicher ist so deutsch, wie seine Donau blau ist. Dies ist sie bekanntlich, obschon das Walzerlied es obstinat behauptet, keineswegs. Sie war es vielleicht einmal (...) in der Idee. Aber

nach einer langen Karriere als Strom sieht sie so aus, als hätte der liebe Gott alle Pinsel, mit denen er das Land ringsum bunt bemalt hat, in ihren Wassern abgewaschen."

Der österreichische Mensch

ist ein Abstraktum

Viele haben nach dem österreichischen Menschen gesucht: Friedrich Heer, William Johnston, zuletzt Michael Breisky. Letzterer sieht das Österreichische in den integrativen Fähigkeiten und im ganzheitlichen Verständnis, im Umgang mit Gegensätzlichkeiten, im Verständnis für die bunte Vielfalt der Wirklichkeit, im Durchwurschteln und im Weiterwurschteln, im Pragmatischen und in der "österreichischen Lockerheit".

So zitiert er Bundespräsident Alexander Van der Bellen, der am 26. Oktober 2018, am Nationalfeiertag, sagte: "Was das Österreichische ausmacht? Anders als der radikale Standpunkt, der alles verachtet, was von der ‚reinen Lehre‘ abweicht, nimmt das Österreichische die Realität zur Kenntnis. Es nimmt zur Kenntnis, dass die Welt eben nicht aus Schwarz und Weiß, aus unversöhnlichen Positionen besteht, sondern dass eine Lösung zum Wohle aller immer in der Mitte liegt. Das hat uns in den letzten hundert Jahren erfolgreich gemacht. Immer dann, wenn wir das vergessen haben, sind wir blutig gescheitert."

Der österreichische Mensch ist ein Abstraktum. Man kann ihn mit netten Klischees ausstatten oder mit unsympathischen. "Der Bockerer" (1981) gehört zur ersten Gruppe, "Der Herr Karl" (1961) zur zweiten; "3. November 1918" (1965) zur ersten, "Heldenplatz" (1988) zur zweiten, usw. Professor Erwin Ringel, der Neurosenkavalier und Psychiater der Nation, hat unsere Erziehung zur Gehorsamkeit, Höflichkeit, Sparsamkeit kritisiert - das devote Dienen, den vorauseilenden Gehorsam. Und er fragte: "Wo bleibt das Glücklichein?" Er wollte aber nicht, dass "glücklich ist, wer vergisst . . ." Aber als Österreicher lernt man in unserem schönen Land von Kindheit an viele verschiedene Weisen, glücklich zu sein.

Breisky erklärt, wie Europa schon früh zum österreichischen Menschen beigetragen hat: "Die mit Österreich synonym genannten Habsburger kamen aus der Schweiz, Österreichs größter Feldherr, Prinz Eugen, aus Savoyen, Kaiserin Maria Theresias engster Berater war der Portugiese Emanuel Silva-Tarouca, Begründer der Wiener Schule in und für Medizin war der Niederländer Gerard von Swieten. Zielstadt der größten Musiker Europas, von Vivaldi bis Beethoven, war Wien. Erfolgreichster Staatsmann und Kutscher Europas war der Rheinländer Clemens Wenzel Lothar Metternich. Bezeichnend ist doch, dass die hier genannten Größen in der Zeit der Aufklärung gelebt haben, ohne ihre Ideen zu Ideologien gemacht zu haben. Dies in einer Zeit, in der die Idee vom linearen Effizienzstreben entstanden ist."

Schließlich will Breisky dagegen kämpfen, die EU mit abstrakten Regeln und nicht zuletzt mit gesichtslosem Bürokratismus zu assoziieren. Er stellt uns vorbildliche Menschen vor - zur Ehre europäischer Altäre erhoben: Er stellt uns ein Dreigestirn aus W. A. Mozart, Papst Johannes XXIII. und Anne Frank vor - Mozart, weil er mit seiner alle Sprachgrenzen überschreitender Musik Ideale der europäischen Aufklärung in wunderbarer Weise zu vermitteln wusste; "il Papa Giovanni", weil er liebevoll in großväterlicher Ausstrahlung und ohne Aufgabe kultureller Identität die europäischen Tugenden im "aggiornamento" verkörperte; und Anne Frank, weil diese junge Frau in ihrem Tagebuch, vor einem großen, schrecklichen Hintergrund, Zuversicht zu bewahren wusste, und in besonders berührender Weise Toleranz und Menschlichkeit vermittelt hat. Ja, muss man sagen, das gehört in die europäischen Lesebücher, die wir aber noch nicht haben, und in österreichische Lesebücher im Besonderen, die schon zu haben sind.

Manfried Welan ist seit 50 Jahren Verfassungspolitologe. Er war unter anderem in Wien ÖVP-Stadtrat und Dritter Landtagspräsident sowie langjähriger Rektor der Boku. - © Christoph Gruber / c.gruber@boku © Illustration:

"tips.at" gefunden am 26.10.2021 09:03 Uhr

b[r]g Enns bekennt sich zu aktivem Klimaschutz

ENNS. Das b[r]g Enns wurde als „Klimabündnisschule“ ausgezeichnet.

Das b[r]g Enns hat auf Initiative der Schüler den Weg in Richtung Klimabündnis Schule gelegt und sich zu aktivem Klimaschutz bekannt. Die Schule nimmt diese Aufgabe in Anlehnung an die Agenda 2030 der Vereinten Nationen im Rahmen von Ziel 13 der nachhaltigen Entwicklungsziele („Maßnahmen zum Klimaschutz“) wahr. Aktivitäten wie beispielsweise die Gründung einer Klimaarbeitsgruppe, die Ausbildung von Schülern zu Klimapeers, die Sammlung von Plastikflaschenverschlüssen, die Spendenaktion Rettet den Regenwald, die Integration von klimarelevanten Themen in den Unterricht und die Anlage einer Wildblumenwiese vor dem Haupteingang untermauern die Haltung der Schule in diesem Kontext.

Projektarbeiten zum Thema Klimawandel

Die intensive Auseinandersetzung der Schüler mit dieser Thematik zeigt sich vor allem in der für die Zertifikatsverleihung Klimabündnis Schule umfangreich gestalteten Posterpräsentation zu Projektarbeiten über Wasserknappheit, Gemeinwohlökonomie, Mobilität, Plastik/Mikroplastik, Ernährung, Energie, Recycling, Tourismus, Erdöl, Klimaextreme und Kipppunkte. Kontrastiert wird diese Präsentation vom Keynote-Vortrag von Professor Herbert Formayer vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Universität für Bodenkultur in Wien zum Thema „Anthropogener Klimawandel – aktueller Stand der Forschung“.

Kurzfilm zum Thema Mülltrennung

„Mit der Auszeichnung des b[r]g Enns zur Klimabündnisschule zeichnen wir zugleich auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler zu den jüngsten Klimaschützern unseres Planeten aus. Denn in derartigen Klimabündnissen mit Bildungseinrichtungen wird Klimaschutz vermittelt und gelebt. Die Kinder und Jugendlichen lernen und erfahren, was sie in ihrem Umfeld und in ihrem Alltag in der Praxis machen können, um das Klima zu schützen. Ich gratuliere ganz herzlich dazu, was das b[r]g Enns bereits alles für unser Klima getan hat und was es noch tun wird“, freut sich Bildungsreferentin LH-Stellvertreterin Christine Haberland (ÖVP). Die Schule sieht diese Verleihung als vorläufigen Höhepunkt in diesem Prozess und setzt bereits weitere sichtbare Schritte wie beispielsweise den in Kürze über die Homepage veröffentlichten Kurzfilm zum Thema Mülltrennung an der Schule. „Es ist die Aufgabe einer Bildungsinstitution, sich aktiv an der Klimadiskussion zu beteiligen und die Eigenmotivation der Lernenden zu individuellem und kollektivem Handeln zu fördern“, betont Werner Dietl, Schulleiter b[r]g Enns.

"vet-magazin.at" gefunden am 25.10.2021 14:45 Uhr

Stellungnahme der Veterinärmedizinischen Universität Wien zu "Vetmeduni... aber welche?"

(25.10.2021) Die Veterinärmedizinische Universität Wien freut sich über das große Interesse des VET-MAGAZINS, das sich in dem Artikel „ Vetmeduni ... aber welche? “ vom 21.10.2021 zeigt.

Dass die Weiterentwicklung des Uni-Logos nach über 10 Jahren beachtet und ausführlich kommentiert wird, ist ein gutes Zeichen für die Bedeutung der Universität in Österreich. In diesem Sinn möchte die Universität auch nur zwei Punkte ergänzen und bedankt sich beim VET-MAGAZIN für die Möglichkeit, diese Stellungnahme zum Artikel zu stellen.

Vetmeduni ohne Wien

Es gibt Universitäten, die haben aus verschiedenen Gründen zwei Logos: eines mit Ortsangabe und eines ohne. Die Wirtschaftsuniversität Wien verwendet zum Beispiel je nach Anlass manchmal das charakteristische WU-Logo, das nur aus den zwei Buchstaben „W“ und „U“ besteht, manchmal das WU-Logo mit dem Zusatz „Wirtschaftsuniversität Wien“.

Ebenso die Universität für Bodenkultur Wien: Manchmal ist nur das Logo „BOKU“ im Einsatz, manchmal das Logo mit dem vollen Namen. Genauso hält es auch die Vetmeduni. Auf der Website verwendet sie das Logo ohne Ortsangabe:

"meinbezirk.at" gefunden am 25.10.2021 13:42 Uhr

Stadtwanderweg 13 Mit Greenpeace in der Lobau "ins Unglück" wandern

Um auf Missstände rund um die Lobau aufmerksam zu machen, hat die Umweltorganisation Greenpeace den "Stadtwanderweg 13 – Weg ins Unglück" ins Leben gerufen.

Am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober, gibt es die Möglichkeit gemeinsam mit Greenpeace durch den Wiener Nationalpark zu wandern.

WIEN/DONAUSTADT. Die Lobau ist ein beliebtes Ausflugsziel und Naherholungsgebiet der Wiener und Wienerinnen. Um über die Geschichte der Lobau und deren Signifikanz zu informieren hat Greenpeace den "Stadtwanderweg 13 – Weg ins Unglück" entwickelt.

Auf fünf Stationen wird über die Missstände rund um die Lobau informiert, besonders der Bau des Lobau Tunnels ist für den Nationalpark problematisch: "Es ist unverständlich, wie am Bau der Lobau-Autobahn mit dem Lobautunnel festgehalten werden kann. Das Projekt bringt nachweislich keine verbesserte Verkehrssituation für Anrainer, heizt die Klimakrise weiter an und stellt zusätzlich eine große Bedrohung für den Nationalpark dar", erklärt Alexander Egit, Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa bei der Eröffnung des Wanderwegs.

Naturjuwel Lobau

Die Lobau ein bedeutendes Naturschutzgebiet und blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Bereits der österreichische Adel verbrachte seine Freizeit hier und nutzte die Gründe als Jagdgebiet, ab 1905 wurde die Lobau Teil des "Wiener Wald- und Wiesengürtel" – durch diese Widmung konnte später auch verhindert werden, dass hier ein Industriegebiet errichtet wurde, so Gertrud Haidvogel, Umwelthistorikerin an der Universität für Bodenkultur.

Als Vorbild dienen die Wiener Stadtwanderwege, von denen es zwölf Stück gibt. Der "Stadtwanderweg 13" startet und endet bei der Bushaltestelle "92B Lobgrundstraße" und ist somit öffentlich gut erreichbar. Wer möchte, kann auch mit dem Auto anreisen, Parkmöglichkeiten sind vorhanden.

Die fünf Stationen des Wanderwegs

Die erste Station der gemütlichen Wanderung führt zu einem Luftschutzbunker. Hier erfährt man über die Geschichte des Nationalparks, die nicht immer rosig war: "Während des Zweiten Weltkriegs dachte niemand daran, hier die Umwelt zu schützen – eher das Gegenteil war der Fall. Außerdem musste lange Zeit Eintritt für den Nationalpark gezahlt werden, viele können sich das gar nicht mehr vorstellen", informiert Haidvogel.

Weiter geht's zu Station 2, der Panozzalacke. Der idyllische Landschaftspunkt ist das Herzstück der Lobau und lädt zu einer gemütlichen Pause ein. Anschließend geht es Richtung Station 3, dem Ölhafen Lobau, wo die größte gesicherte Öl-Altlast Österreichs zu finden ist. Hier warnt Jasmin Duregger, Lobau-Campaignerin über die Gefahren, die Bauarbeiten im Bereich des alten Hafens mit sich bringen würden: "Das ist fahrlässig und riskiert das erneuerte Eindringen von Öl in den Nationalpark."

Wanderlustige können dann weiter in Richtung von Station 4 spazieren, dem Donau-Oder-Kanal. Hier erhalten Interessierte Informationen über die Grundwasserreserven der Au. Die fünfte und letzte Station behandelt den polarisierenden Lobau Tunnel, dessen Errichtung, laut Greenpeace den Todesstoß für die Lobau bedeuten würde, denn der Tunnel würde die Grundwasserströme direkt beeinflussen.

Gemeinsames Wandern

Interessierte haben am Nationalfeiertag (26. Oktober) die Gelegenheit mit dem Team von Greenpeace durch die Lobau zu wandern und sich über den Nationalpark und den Lobau Tunnel zu informieren. Start ist um 13.00 Uhr bei der Lobgrundstraße (Linie 92B - der Bus fährt bei U-Bahnstation Donaustadtbrücke) – das ist auch der Endpunkt des Rundgangs.

All jene, die am Nationalfeiertag keine Wanderlust verspüren, können sich auf Facebook und der Greenpeace-Homepage über den Wanderweg informieren und die Wanderkarte herunterladen , damit der Wanderweg jederzeit bestritten werden kann. Die informativen Beschilderungen gibt es allerdings nur am Nationalfeiertag.

Mehr zum Thema:

Der "Stadtwanderweg 13" ist eine angenehme und leichte Wanderung durch die Lobau. Foto: © Mitja Kobal / Greenpeace

Stefan Stadler, Scientific Expert bei Greenpeace, klärt über die Wichtigkeit der Panozzalacke und des Nationalparks auf.

Foto: © Mitja Kobal / Greenpeace

"vet-magazin.com" gefunden am 25.10.2021 14:42 Uhr

Stellungnahme der Veterinärmedizinischen Universität Wien zu "Vetmeduni... aber welche?"

(25.10.2021) Die Veterinärmedizinische Universität Wien freut sich über das große Interesse des VET-MAGAZINS, das sich in dem Artikel „ Vetmeduni ... aber welche? “ vom 21.10.2021 zeigt.

Dass die Weiterentwicklung des Uni-Logos nach über 10 Jahren beachtet und ausführlich kommentiert wird, ist ein gutes Zeichen für die Bedeutung der Universität in Österreich. In diesem Sinn möchte die Universität auch nur zwei Punkte ergänzen und bedankt sich beim VET-MAGAZIN für die Möglichkeit, diese Stellungnahme zum Artikel zu stellen.

Vetmeduni ohne Wien

Es gibt Universitäten, die haben aus verschiedenen Gründen zwei Logos: eines mit Ortsangabe und eines ohne. Die Wirtschaftsuniversität Wien verwendet zum Beispiel je nach Anlass manchmal das charakteristische WU-Logo, das nur aus den zwei Buchstaben „W“ und „U“ besteht, manchmal das WU-Logo mit dem Zusatz „Wirtschaftsuniversität Wien“.

Ebenso die Universität für Bodenkultur Wien: Manchmal ist nur das Logo „BOKU“ im Einsatz, manchmal das Logo mit dem vollen Namen. Genauso hält es auch die Vetmeduni. Auf der Website verwendet sie das Logo ohne Ortsangabe:

"Kronen Zeitung" vom 24.10.2021 Seite 33,35,36,38,42 Ressort: Lokal Von: HELGA KROMP-KOLB Wien Morgen, Burgenland Morgen, Kaernten Morgen, Unterkärnten, NOE Morgen, OOE Morgen, Salzburg Morgen, Tirol Morgen, Vorarlberg Morgen

Klimakrise Fragen & Antworten

Klimawandel und andere Faktoren

Helga Kromp-Kolb ist Professorin an der Universität für Bodenkultur in Wien und Österreichs führende Expertin für Klimaschutz.

Der Klimawandel muss für manches erhalten, an dem er nicht schuld ist oder jedenfalls nicht allein. Überschwemmungen z. B. können durch Regen verursacht werden, der auf den Klimawandel zurückgeht, aber häufig trägt Bodenversiegelung dazu bei. Wenn Regen nicht versickern kann, wenn Retentionsflächen versiegelt sind, dann überfordern die Wassermengen die Kanalisation, Bäche und Flüsse. Nur hört man das weniger gern, denn für Umwidmungen, Ausnahmegenehmigungen, Baugenehmigungen etc. ist die Gemeinde oder das Land zuständig, man kann die Schuld nicht so leicht auf andere schieben.

Umgekehrt ist aber auch nicht jedes Umweltproblem ein zentrales Klimaproblem. Die Verschmutzung der Meere mit Plastik ist für viele Meereslebewesen und Vögel eine Katastrophe und eine Bedrohung der Artenvielfalt. Bei der Ölgewinnung, dem Transport und der Produktion fallen Treibhausgasemissionen an, ebenso bei der Verbrennung in Müllverbrennungsanlagen und – so eine Studie – bei der Zersetzung des Plastiks. Dennoch ist Plastik primär ein Umwelt- und Biodiversitätsproblem und nur in zweiter Linie ein Klimaproblem. Aus Sicht des Klimawandels sind die Emissionen aus dem Plastikkreislauf zwar keineswegs vernachlässigbar, zählen aber nicht zu den wichtigsten Quellen.

Sie haben Fragen zur Klimakrise? Dann schreiben Sie uns doch an klimakrise@kronenzeitung.at